Klar ist: Wir wollen etwas machen

Migration und Mobilität im Museum

Die HistorikerInnen **Martina Nußbaumer** und **Gerhard Milchram** sind zuständig für die Sammlungen des Wien Museums für Geschichte und Stadtleben 1500–1918 bzw. ab 1988 und in dieser Funktion Ansprechpersonen für das Projekt **Migration Sammeln.** Im Interview mit **Gerd Valchars** stellen sie ihre Perspektive auf das Projekt dar und erzählen, wie es mit dem Thema Migration im **Wien Museum** weitergehen soll.

Warum ist das Projekt **Migration Sammeln** für das Wien Museum ein wichtiges Projekt?

Martina Nußbaumer: Das Projekt war eine sehr gute Möglichkeit, die ohnehin bestehenden Sammlungsaktivitäten des Wien Museums zum Thema Migration zu verstärken. Wir sind froh, dass wir für eineinhalb Jahre zusätzliche Ressourcen und Kapazitäten bekommen haben.

Wie hat die Zusammenarbeit mit dem Projektteam aus der Perspektive des Wien Museums funktioniert?

Nußbaumer: Ich glaube, dass die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert hat. Wir haben viel von- und miteinander gelernt. Auch wenn wir uns erst auf den Diskurs des jeweils anderen einlassen mussten – innerhalb des Museums verläuft dieser ein bisschen anders als in der Projektgruppe. Das Projektteam kommt schließlich aus einer Initiative, die sich für die Errichtung eines Archivs der Migration einsetzt.

Gerhard Milchram: Das Museum hat aber eine andere Aufgabe. Wir wollen Objekte sammeln, die ausstellungsfähig und ausstellungswürdig sind. Von denen man sagen kann, dass sie früher oder später Teil einer Ausstellung werden könnten. Wir sind aber nicht der Ort, wo man Archivmaterial sucht. Wir sind der Ort, wo man Objekte sucht.

Nußbaumer: Was wir beide bemerkt haben – sowohl das externe Projektteam als auch das Museum – ist, wie schwierig es ist, materielle Kultur von migrierten Menschen zusammenzutragen. Viele Objekte, die wir bekommen haben, sind keine dreidimensionalen Objekte, sondern flache Papierobjekte. Das hat stark damit zu tun, dass gerade diese Dokumente oft mit besonders viel Bedeutung und Identität aufgeladen sind. Die erste Arbeitsbewilligung, das erste Deutschzertifikat: Das sind ganz wichtige Dokumente, die die Teilnahme am Leben in Österreich erst ermöglichen. Wir merken, dass es eine Herausforderung ist, hier die Grenzen zwischen Archiv und Museum auszuloten.

Von der Projektgruppe wurden 300 bis 400 Objekte gesammelt. Die Entscheidung, was tatsächlich übernommen wird, bleibt aber beim Museum. Welche Kriterien gibt es denn da?

Nußbaumer: Es gibt Richtlinien für das Sammeln von Museumsgut, denen sich das Wien Museum verpflichtet hat. Dazu gehört zum Beispiel ein Wienbezug, der vorhanden sein muss. Und idealerweise sind die Objekte mehrschichtig lesbar, haben also mehr als eine Bedeutungsebene.

Was kann man sich darunter vorstellen?

Nußbaumer: Ein Objekt, das im Zuge des Projekts gesammelt wurde, war ein Campinggaskocher. Ein Mann hat ihn in den 1980er Jahren immer mitgenommen, wenn er zum Arbeiten nach Wien kam. Mit diesem Gaskocher hat er dann in den Pensionen – zum Teil heimlich – kleine Speisen und Tee zubereitet. Dieses Objekt erzählt uns daher viel über die soziale Realität von Migration zu dieser Zeit.

Milchram: Es erzählt eine Geschichte vom Ankommen, von prekären sozialen Verhältnissen und von der Wohnsituation. Der Kocher an und für sich wäre als rein technisches Objekt betrachtet uninteressant. Weil wir aber den sozialen Hintergrund kennen und die Geschichte, die diesem Objekt anhaftet, ist er für uns interessant.

Aus dem Besitz von Niko Mijatović: sein Vater Petar Mijatović [erster von links] mit Kollegen auf einer Baustelle in Wien um 1969. Petar Mijatović [stehend Mitte] mit Freunden in Wien, um 1969.

Wie viele der Objekte werden denn übernommen?

Milchram: Da das Projekt noch läuft, kann ich keine genaue Zahl nennen, aber ich glaube, dass wir 70 Prozent oder mehr der vorgeschlagenen Objekte auch tatsächlich übernehmen. Die letzte von drei Tranchen werden wir aber erst besprechen.

Migration Sammeln wurde von der MA 17, der Wiener Magistratsabteilung für Integration und Diversität, ausgeschrieben. Wurde das als Kritik am Museum verstanden, dass es hier eine Lücke gibt, die es zu schließen gilt?

Nußbaumer: Ich glaube nicht, dass man das als Kritik am Museum lesen kann. Das war ein Projekt, bei dem das Museum von Anfang an involviert und das eng mit dem Museum abgestimmt war.

Gibt es konkrete Überlegungen, die gesammelten Objekte in die Dauerausstellung zu übernehmen?

Nußbaumer: Im Zuge des Umbaus des Wien Museums wird auch an einem Konzept für eine neue Dauerausstellung gearbeitet. Ein Anliegen ist es, dort auch die Geschichte des 20. Jahrhunderts zu erzählen, was in der Dauerausstellung bisher nicht passiert. Da wird man die Ergebnisse des Projekts sicherlich berücksichtigen.

Wie sieht der zeitliche Rahmen dafür aus?

Milchram: Soviel wir derzeit wissen, soll das Haus 2018 für den Umbau geschlossen und 2020/21 mit der neuen Dauerausstellung wiedereröffnet werden.

Das Projekt hat von Anfang an die Frage begleitet, ob es eine eigene Ausstellung geben wird. Wie sieht der derzeitige Stand der Dinge hier aus?

Nußbaumer: Wir denken eine Ausstellung an. In welcher Form und wann, werden wir nach Projektende klären. Es steht noch nicht fest, ob wir eine eigene kleinere Präsentation machen oder Objekte, die nun gesammelt wurden, in andere Ausstellungskonzepte integrieren.

Milchram: Für eine Ausstellung braucht man eine Übersicht über alle neuen Objekte. Dann kann man sich gemeinsam überlegen, welche Schwerpunkte man setzen, welche Themen man spielen und was man aus dem bisherigen Bestand dazu nehmen kann. Aber klar ist: Wir wollen hier etwas machen.

Das Anwerbeabkommen Österreichs mit Jugoslawien jährt sich heuer zum 50. Mal. Das wäre doch ein schöner Anknüpfungspunkt gewesen.

Nußbaumer: Das hätte die Projektressourcen überfordert. Ziel des Projekts war es, Objekte für die Sammlung des Wien Museums zusammenzutragen. Aber wenn man

Museum und Migration – eine Herausforderung. **Regina Wonisch** über den notwendigen Perspektivenwechsel in der Sammlungs- und Ausstellungspolitik.

auf Seite 18

eine Ausstellung macht, hat man nur wenig Zeit, um systematisch zu sammeln. Eine Ausstellung zu machen ist einfach ein riesiger Arbeitsaufwand.

Wann könnte eine Ausstellung – in welcher Form auch immer – gezeigt werden?

Nußbaumer: Wünschenswert wäre, etwas zeitnah zum Projekt zu machen, aber wir können es nicht sagen, ob es sich noch vor der Schließzeit des Museums ausgeht.

Wie geht es mit Migration Sammeln im Wien Museum weiter?

Nußbaumer: Wie schon bisher sammeln wir auch weiterhin im Rahmen unserer wissenschaftlichen Tätigkeit Objekte, die Geschichten von Migration und Mobilität erzählen. Das Museum bemüht sich außerdem gerade um Ressourcen für ein Folgeprojekt. Wir möchten in einem nächsten Schritt die nächsten Generationen von Zugewanderten, und hier vor allem jene Generation, die im Zuge der Jugoslawienkriege geflüchtet ist, in den Blick nehmen.

Als Abschluss für Migration Sammeln wird es eine Buchpublikation geben. Nachdem aber der Zeitpunkt einer angedachten Ausstellung noch nicht feststeht, wird das eine Art Ausstellungskatalog ohne Ausstellung.

Milchram: Die Publikation ist eine Möglichkeit, den Menschen, die dem Museum etwas gegeben haben, auch etwas zurückzugeben. Das Buch gibt es ja nicht nur, damit man es unten in die Buchhandlung legt und verkauft. Es ist auch eine Publikation, die man den Schenkerinnen und Schenkern als eine Form der Anerkennung und als Danke in die Hand geben kann. Ich glaube nicht, dass man das als Abschluss des Projekts lesen sollte oder als Ausstellungskatalog ohne Ausstellung, sondern als eine schöne Zwischensetzung. Übrigens: Ausstellen bedeutet immer vorher auch auswählen. Eine Ausstellung aller Objekte wäre in der Form nicht sinnvoll, insofern stimmt der Vergleich der Publikation mit einem Ausstellungskatalog so nicht.

In der Handreichung „Museen, Migration und kulturelle Vielfalt“ des Deutschen Museumsbundes wird die Sichtung und Neubewertung vorhandener Sammlungen empfohlen. Dabei soll eine Reflexion über die Entstehung der Sammlung und den ursprünglichen Sammlungskontext erfolgen. Ist ein solcher Prozess auch im Wien Museum geplant?

Nußbaumer: Das ist ein Prozess, der bei uns ohnehin ständig am Laufen ist. Mit jedem Ausstellungsprojekt ist eine Neubefragung der Sammlung verbunden. Man geht noch einmal hinein in die Sammlung und prüft die Objekte im Hinblick auf ihre Geschichte und die Geschichten, die sie erzählen. Migration ist ein Querschnittsthema, das in viele Ausstellungsprojekte des Wien Museums hineinspielt – nicht nur in solche, bei denen Migration schon im Titel steckt. Und dadurch, dass die Sammlung als Sammlung eines Museums der Reichs-, Haupt- und Residenzstadt der multinationalen Habsburgermonarchie begonnen hat, gibt es auch viele Objekte, denen Migrationsgeschichte innewohnt, die „Migrationshintergrund“ haben.

Mit der Frage des Sammelns ist auch die Frage der Öffnung des Museums verbunden. Gibt es im Wien Museum Überlegungen zur niederschwelligen Ansprache neuer Zielgruppen?

Nußbaumer: Auch das ist ein Prozess, der im Laufen ist. Einerseits durch solche Projekte wie Migration Sammeln. Aber auch sonst gibt es immer wieder Sammlungsaufrufe, bei denen wir versuchen, die Bevölkerung aktiv in das Sammeln zu bestimmten Themen miteinzubeziehen. Und natürlich auch auf der Ebene der Vermittlung. Unsere Vermittlungsabteilung hat sehr viele Projekte mit Schulklassen konzipiert, in denen viele SchülerInnen einen so genannten Migrationshintergrund haben. Ein weiterer Versuch in der letzten Zeit war es, Führungen auf Arabisch anzubieten, um auch Asylwerberinnen und Asylwerbern die Möglichkeit zu geben, sich das Wien Museum zu erschließen. Das Museum ist also dabei, neue Formate zu entwickeln, um den Menschen noch besser zeigen zu können, dass es *ihr* Museum ist. Dass sie Teil der Stadt sind und dass das Wien Museum sich freut, wenn möglichst viele Menschen dieses Museum als ihr Museum nutzen.